



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bersezio, Viktor: Die Engel auf Erden : Roman : aus dem Italienischen :
(Fortsetzung.)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die Engel auf Erden.

Roman von Viktor Bersezio.

Aus dem Italienischen.

(Fortsetzung.)



Die Dame drehte ihr Köpfchen um, stieß einen Ruf aus und brachte sofort mit fester Hand ihren schönen, feurigen Braunen, einen Vollblut-Engländer, zum Stehen, wie es nur eine „Miß“ aus der Grafschaft Wallis instande gewesen wäre. Um sie herum war es, als ob einer in vollem Sturm zum Angriff ansprengenden Kavallerieschwadron plötzlich das gebieterische „Halt“ zugerufen worden wäre. Es war sozusagen ein Gewirr von schwankenden Leibern, welche sich im Gleichgewicht zu halten suchten, von Pferdeköpfen, die sich hin und her bewegten und dem plötzlichen Zügelanziehen widerstrebten, und von wallenden Staubwolken.

Ach, der schöne Hund! rief die Dame, welche jetzt das Pferd in langsamem Schritt gehen ließ und ganz dicht bei dem Gitter angelangt war.

Moschillo hatte vor diesen schönen, leuchtenden, ihn mit Bewunderung anblickenden Augen sofort begriffen, daß ein ferneres Vellen eine Unhöflichkeit gewesen wäre, aber er vermochte doch nicht, sein nicht nur reservirtes, sondern sogar feindseliges Benehmen abzulegen. Er stand in stolzer Haltung aufgepflanzt da und beobachtete ernst und mit einem gewissen Mißtrauen das schöne, lebhaftes Gesicht der Amazone und die spitzgedrehten Schnurrbärte und die Pincenez der sie begleitenden Kavaliere.

Als Cerci den Lärm hörte, trat er aus dem Riosk, wo ihn die Rosenbeete an der freien Aussicht hinderten, hervor, um in der Richtung nach dem Gartengitter zu sehen.

Aha, sagte er, es ist die Gräfin Beldoni.

Paul machte eine leichte Bewegung der Überraschung, die nicht besonders freudig erschien.

Die Gräfin Belboni aus Florenz?

So ist es.

Was? Dies Original ist hier?

Sie ist die Königin des Bades und führt auf Berg und Thal ihren Generalstab von Anbetern mit sich. Du kennst sie?

Sa, oberflächlich, antwortete Paul etwas verdrießlich, als ob ihm das Gespräch nicht behagte. Ich habe sie in Florenz kennen gelernt.

Richtig. Sie hat mich neulich gefragt, wie es dir ginge.

Oho! rief Paul mit einer Gleichgiltigkeit, in welcher viel Ironie verborgen lag. Allzu höflich!

Ach, welch schöner Hund! wiederholte die Dame, die wir nun als die Gräfin Belboni kennen. Ach, was für ein wundervoller Hund! Wo zum Kukuk hat denn der Spitzhube von Doktor dieses Inwel von Hund aufgetrieben? Komm, Leo, komm!

Und nun beugte sie sich mit unsäglichlicher Grazie von ihrem Pferde und streckte eine kleine, vielleicht etwas zu kurze, aber elegant behandschuhete Hand herab, um den Hund mit freundschaftlichen Zurufen an sich zu locken. Moschillo aber blieb unempfindlich.

Aber wenn ich nicht irre, fügte sie hinzu, während sie sich wieder hoch aufrichtete und ihren scharfen Blick in das Innere des Gartens richtete, so ist der Doktor selbst anwesend, er soll mir über dieses Meisterstück von Bierfüßler etwas näheres mitteilen.

Darauf erhob sie ihre Stimme und rief in hellstem Tone, in welchem sich unter der feinen Neckerei eine gewisse herrische Ungebuld verriet: He, Doktor! Hochgeehrtester Herr Doktor! Verstecken Sie sich doch nicht hinter Ihren Rosenbeeten wie die Nymphe eines Idylls; kommen Sie doch einmal hierher, ich habe mit Ihnen zu reden.

Cerci trat aus dem Kiosk und kam mit höflicher Dienstfertigkeit auf das Gartengitter zu.

Ei! arrivez donc! rief die Gräfin und fuchtelte mit dem goldnen Knopfe ihrer Reitpeitsche in der Luft. Es sind schon zwei Minuten, daß ich nach Ihnen verlange.

Zwei Minuten zuviel, antwortete der eben anlangende Doktor lachend, öffnete das Gitter und schüttelte die Hand, welche ihm die Gräfin, um die englische Sitte nachzuahmen, darreichte.

Ich kann zu meinen Gunsten mildernde Umstände vorbringen, fuhr Cerci fort. Ich bin in Gesellschaft. Wäre ich allein gewesen, so würde ich mich längst beeilt haben, der Königin des Bades meine Hulbigungen darzubringen.

Die Gräfin brach in ein Gelächter aus; man konnte darin möglicherweise nur geringe Aufrichtigkeit und desto mehr erkünstelte Heiterkeit finden, aber es klang harmonisch, wie wenn Perlen in ein silbernes Gefäß herabfielen.

Mein Königreich! rief sie und zeigte, noch immer lachend, die Reihe ihrer blendend weißen Zähne zwischen ihren üppigen, blutroten Lippen. Ich würde mein ganzes Königreich hingeben und meinen braven Goodly mit in den Kauf, wenn ich diese vierpfötige Karität besitzen könnte.

Sie deutete mit der Spitze ihrer Reitpeitsche auf Moschillo, der aber aus seinem reservirten Benehmen ganz und gar nicht herausging.

Ach, Gräfin! sagte einer der Kavaliere, Sie demüthigen uns, Ihre Unterthanen — auf zwei Beinen.

Der Hund, fügte ein anderer mit absichtlicher Bosheit hinzu, ist das Sinnbild der Treue.

Die Gräfin wandte sich rasch nach ihm um. Was wollen Sie damit sagen?

Und der Angeredete beeilte sich hinzuzufügen: Welche allen Ihren Anbetern eigen ist.

Die Gräfin schlug ihn mit der Gerte leicht auf die Schulter, und wandte sich dann wieder zu dem Doktor: Wie nennen Sie ihn?

Moschillo.

Ach, mein Gott! Was sagen Sie mir da für einen Namen! Das ist doch kein Name für einen christlichen Hund.

Es ist mexikanisch.

Ich wollte schon sagen, daß es wohl eine Art Türkisch sei. Und wo haben Sie ihn aufgetrieben?

Er gehört garnicht mir.

Nicht? Wem gehört er? Kann man ihn kaufen? Was soll er kosten?

Er gehört meinem Schwager, und der wird wahrscheinlich nicht geneigt sein, sich von ihm zu trennen.

Ihr Schwager? Herr Amardi?

Ganz recht.

Paul?

Jawohl, gnädige Frau. Ich habe nur den einen.

Sie haben mir vor einiger Zeit gesagt, er sei in der neuen Welt.

Das war er. Er ist jetzt zurückgekehrt und hat diesen Hund mitgebracht. Er ist gerade heute bei uns angekommen.

So, das also war die Gesellschaft, welche Sie abhielt, sofort zu mir zu kommen, die des Herrn Amardi, was?

Und eines Freundes von ihm, der mit ihm gekommen ist.

Ach, er ist also dort? rief die Gräfin mit lebhafter Neugierde, und deutete auf die Personen, welche von weitem zwischen den Blättern der Rosenbeete zum Vorschein kamen.

Sagen Sie dem Herrn Amardi, fügte sie ein wenig verdrießlich hinzu, daß wir hinlänglich miteinander befreundet gewesen sind, sodaß er sich hätte herab-

lassen können, mich wenigstens zu begrüßen. Und daß ich ihn heute Abend erwarte, damit er wegen seines Unrechts Abbitte thue. Und sagen Sie ihm noch, daß ich sterblich verliebt in seinen Hund bin.

Dann grüßte sie den Doktor mit der Reitpeitsche, wie ein Offizier mit dem Säbel, brachte ihr Pferd, um den Spazierritt fortzusetzen, wieder zum Galopp, und fort flog sie, und hinter ihr die ganze Schar.

Während die Gräfin so mit dem Doktor redete, war Paul aufgestanden, hatte sich zwischen den die Wände des Klosters bildenden Zweigen etwas ausgestreckt und die Gräfin beobachtet. Anfangs war sein Auge kalt, beinahe feindselig geblieben, aber dann schien es beim Anblick dieser verführerischen Schönheit den Eindruck eines mächtigen Zaubers zu erleiden und von einem heftigen Verlangen ergriffen zu werden.

In diesem Augenblicke war sie aber auch wirklich eine Kreatur, die das Blut eines jeden Mannes, und wäre er auch der Traumdeuter des ägyptischen Königs gewesen, in Wallung bringen mußte. Sie war allerdings eher klein als groß, aber in den breiten und schön gemeißelten Schultern, aus denen der auf dem Schwarz des Kleides sich von der weißen Halskrause anmutig abhebende zierliche Hals hervortrat, in der dünnen Taille, welche sich den im herrlichsten Ebenmaß hervorspringenden Hüften angeschlossen, in dem nur wenig entwickelten, von dem engen Kleide eingezwängten, fast mädchenhaften Busen — kurz, in der ganzen Persönlichkeit, in den Bewegungen des Köpfchens, in der Haltung der Manieren lag eine Grazie, eine Harmonie, die einen bezauberte und die den Eindruck machte, daß, wenn nur eine Linie dieses schönen Ganzen verändert würde, die übermächtige Wirkung solcher Anmut verloren gehen müsse.

Die Gräfin war keine klassische Schönheit zu nennen. Aber die Unregelmäßigkeiten ihrer Züge trugen sogar dazu bei, ihr jene originelle Liebenswürdigkeit zu verleihen, welche ihr in allen Gesellschaften der vornehmen Welt, in jedem Wettstreite der Eleganz die Oberherrschaft verschafften. Sie hatte die schönsten blonden, ins aschgraue spielenden Haare und wußte sie in einer künstlichen Unordnung frisirt zu tragen, durch die der Zauber ihrer fecken Physiognomie noch erhöht wurde. Sie hatte die herrlichsten Augen, deren dunkle Farbe zu den blonden, an dem Oval ihres Gesichts in reicher Fülle herabfallenden Locken den schönsten Gegensatz bildete. Unüberwindlich war das Brillantfeuer ihrer Augen, und wer sie ansah, dem war es, als ob ihre Pupillen sich erweiterten und ihm mit einem wirklichen Lichtstrahle bis ins Innerste drangen. Wenn sie es darauf ablegte, so war kein Mann imstande, diese Flamme auszuhalten, ohne die Augen in geheimnisvoller seelischer Verwirrung niederzuschlagen. Und doch hätte bei alledem ein genauer Beobachter bemerken können, daß sich ihr Herz durchaus nicht offenbarte; das Ganze war ein Blendwerk, unter welchem weder Tiefe, noch Sanftmut, noch Innigkeit des Gefühls verborgen lag. Der Hauptcharakter dieser Frauengestalt war Stolz und Sinnlichkeit: ein Stolz, der,

wenn er sich der Schönheit eines Weibes zugesellt, im Manne das unüberwindliche, heiße und qualvolle Verlangen erzeugt, ihn zu überwinden und unter die Herrschaft der Liebe zu bändigen, eine Sinnlichkeit, die den Mann schon durch den bloßen Gedanken, er könnte sie durch das Ungestüm seiner Leidenschaft aus dem Schlummer erwecken, mit heißer Trunkenheit erfüllt. Diese vollen und weichen, mutwilligen, purpurroten Lippen schienen die aller süßesten Küsse zu versprechen, und die heißeste Flamme sinnlosen Verlangens schien aus diesen schwarzen, einer Aspasia, in gewissen Augenblicken einer Phryne würdigen Pupillen zu leuchten. In ihrer ganzen Erscheinung lag etwas Unruhiges, Rücksichtsloses, was die Herzen bewältigen, aber nie mit sanfter Nührung erfüllen kann. Ihr Äußeres machte den Eindruck, als ob sie zwar den plötzlichen und flüchtigen Aufwallungen der Leidenschaft, aber nie der süßen und ausdauernden Innigkeit einer wahren Herzensneigung zugänglich sein könnte; es war überhaupt nur der gekünstelte, launische, blendende Glanz einer Königin des Salons, nicht die ruhige Klarheit, die erhabene und doch milde Majestät einer idealen Schönheit, welche in dem Herzen eines wackern Mannes Ehrfurcht zugleich mit Sympathie erweckt und Hochachtung mit Liebe verbindet.

Als Josef die Aufmerksamkeit, mit welcher Paul in der Richtung nach dem Gartengitter blickte, wahrgenommen hatte, erhob auch er sich und legte sein Gesicht dicht an das Gesicht des Freundes, um ebenfalls seine Beobachtungen anzustellen.

Zum Teufel! rief er mit dem Enthusiasmus des Kenners aus. Was für ein leckerer Bissen! Indessen merkte er sofort, daß derartige Redensarten in Gegenwart einer Dame nicht sehr schicklich waren, verbeugte sich mit seinem langen Körper gegen Adele und fügte hinzu: Entschuldigen Sie! Ich wollte sagen, daß es ein appetitliches Stück von Dame sei — das heißt eine absonderliche Gestalt, welche einem sündhaften Menschen gefallen kann.

Dann fuhr er fort, sie noch länger zu betrachten. Hm! Die äußere Tünche des Gefäßes ist schön, aber das Innere? Ich kann mich irren, aber ich habe in meinem Leben schon manches dieser Augenpaare gesehen und habe immer gefunden, daß die Frauen, denen sie angehörten, nicht zu den Engeln, sondern zur Gattung der Sirenen zählten.

Du hast Recht, sagte Paul, indem er sich mit einiger Entschlossenheit aus seiner Betrachtung lösmachte und wieder seinen Platz einnahm. Das wesentliche Attribut dieser intriganten Schönheit nennt sich Koketterie. Sie hat statt des Herzens einen Eiszapfen, und statt des Kopfes einen kleinen Vulkan, der fortwährend kapriziöse Launen und Tollheiten auswirft. Sie ist bis zum äußersten stolz auf ihre Schönheit und auf den vornehmen Titel, der erst seit zwei Jahren den neuen, jeder historischen Vergangenheit entbehrenden Geschlechtsnamen ihres Mannes verherrlicht. Als sie diesen alten, kränklichen Mann heiratete, verkaufte sie ihre Schönheit gegen einen Reichtum und gegen ein Wappen. Sie will die vornehme Dame spielen, hat mit deren feinen Manieren auch alle die Lächer-

lichkeiten dieses geschraubten Wesens angenommen und übertreibt sie noch mit parvenüartiger Affectation durch ihren jämmerlichen Hochmut, ihre einfältige Geringschätzung, ihren insolenten Hohn. Sie glaubt, sie sei allein auf der Welt, und bildet sich ein, daß alle Menschen auf Erden nur dazu da seien, ihren Füßen zum Schemel zu dienen. Die unerschütterliche Sicherheit tritt bei ihr an die Stelle des Geistes, und der Zauber ihrer Schönheit stellt alle ihre Fehler in noch helleres Licht.

Abela fiel ihm mit ihrer sanften Stimme in mild verweisendem Tone ins Wort: Ach! Was seid ihr Männer doch immer so unerbittlich und absprechend in euern Urteilen! Wer sagt dir denn, lieber Paul, daß unter diesen Außerlichkeiten nicht eine Seele wohnt, welche größere Schonung verdient? Ist man denn seiner Sache sicher, daß man den Charakter einer Frau richtig beurteilt, wenn man sie nur in der trüben Atmosphäre der großen Welt zu sehen bekommt? Kannst du behaupten, daß die schlechten Eigenschaften dieser Frau — selbst angenommen, daß sie solche besitzt —, daß ihre Fehler und, wenn du willst, auch ihre Verirrungen aus ihrer eignen Natur und nicht aus äußeren Verhältnissen entspringen? Kann nicht der Zufall mehr als ihr eigener freier Wille daran schuld sein? Begehst du nicht, wenn du sie so streng verurteilst, eine Ungerechtigkeit?

Umfomehr, setzte Josef hinzu, da in deinen Worten, wenn ich den Klang deiner Stimme richtig gedeutet habe, ein gewisses bitteres Gefühl liegt, welches auf einen persönlichen Verdruß oder dergleichen schließen läßt.

Paul blieb einen Augenblick stumm, als ob er mit sich selber kämpfte; dann gewann sein besseres Gefühl die Oberhand, und er sagte frei und ungezwungen: Ihr habt alle beide Recht. Sowohl, diese Frau hat mir wohl den größten Verdruß, ich kann sagen den wütendsten Ärger bereitet, den ich je in meinem Leben empfunden habe; und doch soll man bei keiner menschlichen Kreatur an ihrer Seele verzweifeln. Aber wir können nicht alle, meine liebe Abela, deine Milde und die wohlwollende Ruhe deines Urteils haben.

Jetzt kam Cerci zu der Gesellschaft zurück, er war von dem braven Moschillo begleitet, der in stolzer Haltung einhermarschirte, wie ein Hund, der sich bewußt ist, den Lockungen des Fremden gegenüber ein vornehmes Betragen an den Tag gelegt zu haben.

Diese Närrin, sagte Adelens Gatte zu Paul, will deinen Hund haben, und will wer weiß was darum geben, ihn zu bekommen. Inzwischen hat sie mir aufgetragen, dir zu sagen, daß sie dich heute Abend im Badekasino erwarte.

Gut! sagte Paul mit einem Blick auf seine Schwester und seinen Freund; ich will hingehen, um für meine Härte von vorhin Buße zu thun.

Das ist eine Buße, die dir ebenso gefallen wird, wie dir deine Sünde gefallen hat, bemerkte Josef halblaut.

Böfewicht! antwortete ihm Paul und lachte. Damit ihr aber seht, daß, wenn ich auch nicht ganz unparteiisch in meinem Urtheile war, ich doch keines-

wegs ein Verleumder bin, so wollen wir doch einmal hören, was der Doktor über diese Persönlichkeit denkt, denn die Richtigkeit und das Gewicht seiner Abschätzung wird gewiß von niemand in Zweifel gezogen werden.

Von wem ist die Rede? fragte der Doktor. Was ich über die Gräfin Beldoni denke?

Ganz recht.

Meiner Treu! Ich habe mich nie mit einem psychologischen Studium dieses originellen kleinen Gehirns befaßt; tausenderlei Wünsche und Begierden folgen und stoßen sich darin mit einer schwindelartigen Schnelligkeit, und lassen, wenigstens nach meinem Dafürhalten, dieser unruhigen Seele nie die Zeit, zu sich selbst zu kommen. Es ist der Übermut einer unbesonnenen Jugend, sie nimmt alles, was im Leben vorkommt, für einen Scherz, worüber sie sich amüßigt, und betrachtet jeden Mann und jedes Ding, worauf sie stößt, als ein Spielzeug, das dazu da ist, ihr die Langeweile zu vertreiben.

Jugend, Jugend! fiel ihm Paul mit einem gewissen ironischen Lachen in die Rede. Weißt du nicht, daß es sechs Jahre her sind, daß ich sie zu Florenz in dem luxuriösesten Prunke einer auf ihrem höchsten Gipfel angelangten Schönheit gesehen habe? Müßte sie nicht schon damals ihrem Tauffcheine und dem Gesezbuche nach für majorem erklärt worden sein?

Was thut das? Die Gräfin Beldoni gehört zu denjenigen, welche in betreff ihres Gehirnes niemals alt werden, sondern noch mit sechzig Jahren trotz ihrer Runzeln im Gesichte und ihrer falschen Locken dieselben jugendlichen Thorheiten im Kopfe haben wie in ihrem zwanzigsten. Zum Ersatz dafür haben diese Geschöpfe, die man in gewisser Beziehung beneiden, aber noch mehr bemitleiden muß, niemals diejenige Jugendfrische des Herzens, worin die echte, schöne und begehrenswerte Jugend besteht. Die Gräfin ist eine Märrin, welche die ganze außerordentliche Lebenskraft ihrer kleinen Person dazu verbraucht, um sich zu betäuben. Sie ist den ganzen Tag in Bewegung. Sie reitet mit unermüdlichem Eifer, wie eine Heldin Walter Scotts, über Berg und Thal, brütet über eines der originellen Geisteswerke von George Sand, schießt aus der Pistole, klettert zu Fuß auf die Berge und tanzt dann im Kasino mit einer fieberhaften Hitze, welche die Schenkelkraft von zwei Duzend Ballerinen aufreiben könnte, und am Morgen nachher erscheint sie frisch und mit rosigroten Wangen und sieht mit ihren strahlenden Augen aus wie ein reines Kind, welches ohne alle quälenden Träume in seinem jungfräulichen Bette geschlafen hat. Dann kommt einmal wieder eine Zeit, wo ihre Kräfte ganz und gar erschöpft sind; da liegt sie tagelang auf ihrem Bettchen, hat eine ganze Heerschar von Rissen um sich, und ihre Augen, ihre Stimme, ihre Bewegungen und ihre herabwallenden reichen Locken kommen einem schier verschmachtet vor. Dann sieht sie in allem, was rings um sie lebt, nichts als Schatten, läßt sich von der bittersten Enttäuschung Worte und Klagen eingeben und jammert in einem Tone wie die Traviata im letzten Akte! Komödie! sagt ihr. Nicht doch, ein psychologisches Rätsel, welches zur Wirklichkeit geworden ist. Unter ihrer Muskelschwäche liegt eine phänomenale Nervenstärke, welche bei passender Gelegenheit, wenn die Umstände es erfordern, ihr die Kraft zu allem möglichen verleiht. Jetzt ist sie ungefähr vor einem Monat nach unserm Bade gekommen, um den chronischen Husten ihres Mannes und ihre eignen Lannen und Kaprizen hier einzulogiren. Sie hat mit allgewaltiger Zauberkraft, obgleich sie hier noch ganz unbekannt war, sich der Gesellschaft sofort als Souveränin aufgedrängt, hat mit Energie die Zügel in die Hand genommen und lenkt diese kleine Welt hier durch das Gesez ihrer

Worte, ihres Lächelns lediglich nach der Richtschnur ihrer tollen Launen. Alle Männer sind ihre Unterthanen, keine von den Frauen kann sie leiden.

Bravo, Herr Schwager, sagte Paul und klatschte in die Hände. Ich kenne sie ganz und gar wieder in diesen Zügen. Sie ist es selbst und immer noch dieselbe wie damals, als ich sie zum erstenmale sah.

Es ist ein ganz gefährliches Frauenzimmer, wie ich gleich von Anfang an geurteilt habe, bemerkte Josef. Es giebt garnichts treuloseres als diese Geschöpfe, die sich unter der Form von Sphinxen einführen. Der Mann will das Rätsel lösen, es gelingt ihm aber nicht — vielemale hat auch das Rätsel gar keinen Sinn —, und der arme Teufel stürzt wie ein Dummkopf in den Abgrund.

Meine Herren, sagte Adele halb ernsthaft, wissen Sie auch, daß man hier schon seit zwanzig Minuten sitzt, um seinen Nächsten zu verlästern?

Seinen Nächsten! rief Josef aus. Pah! Ich bin von dieser Preziosa weiter entfernt wie von den Pampas.

In diesem Augenblicke hörte man das Geräusch eines Kleides, und zwischen den Zweigen erschien eine schwarzgekleidete Dame, welche in eiligem Schritte näher kam, man vernahm eine liebliche Frauenstimme, welche sich anhörte wie der Gesang einer Malibran zur Nachtzeit beim Vollmond auf dem Comersee, und welche rief: Adele, Adele, bist du da?

Pauls Schwester stand sofort auf, sie war vor freudiger Überraschung rot geworden. Es ist Nina, sagte sie, und ging auf den Ausgang des Klosters zu.

Kaum hatten die Knaben, welche im Garten spielten, den Namen vernommen, so legten sie alles beiseite und liefen mit Freudengeschrei und herzlichem Frohlocken herbei, um die Ankommende zu begrüßen.

Noch ehe Adele Zeit gehabt hatte, aus dem Kloster zu treten, zeigte sich schon am Eingange desselben, mit zweien von Adelens Knaben, die stolz auf diese Gunstbezeugung waren — den beiden kleinsten —, an der Hand und mit den beiden andern an ihrer Seite, etwas erregt, woran das schnelle Gehen schuld war, einfach und vornehm in ihrem Benehmen, die Heldin dieser Geschichte — Nina.

(Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Ein Schreibfehler bei Lessing. Im Feuilleton der „Frankfurter Zeitung“ hat kürzlich ein Gymnasiallehrer, Herr Limpert in Lindau, auf einen Fehler in der „Emilia Galotti“ aufmerksam gemacht, über den länger als hundert Jahre hinweggelesen worden ist. Im sechsten Auftritt des zweiten Aufzuges erzählt Emilia ihrer Mutter das Abenteuer, das sie mit dem Prinzen in der Kirche gehabt, worauf die Mutter sagt: „Gott! Gott! wenn dein Vater das wüßte! — Wie wild er schon war, als er nur hörte, daß der Prinz dich jüngst nicht ohne Mißfallen gesehen!“ Natürlich muß es heißen: „nicht ohne Wohlgefallen,“ und so hat Lessing wohl auch schreiben wollen. Der Fehler klingt aber bei flüchtigem Lesen so richtig und einleuchtend, daß er, wie gesagt, länger als hundert Jahre nicht entdeckt, wenigstens nicht aufgestochen worden ist. Nur die Übersetzer, die genötigt gewesen sind, sich jedes Wort und jede Silbe genau anzusehen, haben ihn bemerkt und sind ihm aus dem Wege gegangen.

In Nr. 14 der „Gegenwart“ bemüht sich nun ein Herr Dr. Theodor Maurer nachzuweisen, daß Lessing sich keineswegs verschrieben, wohl aber, daß Herr Limpert den Dichter nicht verstanden habe. Die Mutter wolle sagen: Nach dem Sinne deines Vaters durfte dich der Prinz „nicht ohne Mißfallen“ sehen, und weil er